



## Der Müllmann und der Elmexpulli

### Der Müllmann und der Elmexpulli

Neulich saß ich draußen eine rauchen – also nicht nur neulich, das tue ich ständig, viel zu oft, aber das ist eine eigene Geschichte und keine sonderlich spannende, zumindest für die unter euch, die Selbstmitleid nicht mögen – aber egal: neulich saß ich also draußen beim Rauchen, und da begegnete er mir. Nicht wirklich natürlich, ich habe mich nicht getraut, ihn anzusprechen, und doch konnte ich die ganze elend lange, stickige, giftige Zigarette über meinen rauchgeschwängerten Blick nicht von ihm losreißen. So hockte ich da, schweigend, paffend, staunend, und verzehrte mich bis ins Innerste meiner verbotenen Begierden an dieser Begegnung, von der er nicht das Geringste ahnte. Und meine Finger wurden taub vor Kälte und meinen Augen tränenschwer vom Qualm, meine Lunge kochte über und mein Herz pausierte kurz – und dann verschwand er. Und das, was übrig blieb, war diese Ehrfurcht, wie ich sie noch nie empfunden hatte vor etwas als meiner eigenen, narzissmuszerfurchten Fratze in einem der Spiegel, mit denen ich meine Wohnung tapezierte. Ehrfurcht vor der Ruhe, die ich sich nun anschleichen hörte als blinder Passagier auf dem Dach einer der Güterzüge, die hinterm Haus den Müll wegfuhrten.

So saß ich also draußen und erfror und begriff, dass genau dieser Mensch es sein sollte, der in meinem Leben ganz unversehens die Wende brachte. Ich wurde gottesfürchtig und schicksalsgläubig und ein klein wenig paranoid zugleich – wobei, letzteres war wohl schon vorher so gewesen – und ich begriff, dass von nun an nie wieder etwas so sein würde wie zuvor. Und als diese Erkenntnis dann irgendwann auch bis in meine eisgelähmten Zehenspitzen vordrang, sprang ich endlich auf, griff nach meiner Handtasche und stürmte hinaus in den matschig grauen Winterabend.

Nicht ihm hinterher, das wäre selbst für mich zu vermessen gewesen – denn wie sollte jemand wie er auch nur Notiz von mir nehmen? – sondern quer über die Gleise hinter meinem Haus, direkt ins Altstadtgetümmel hinein, auf meine eigene, kleine Spielbühne sozusagen. Dorthin, wo ich sonst die bewundernden Blicke der gemeinen Leute in mich aufzog und mein Ego fütterte damit, wenn ich es mal wieder besonders nötig hatte. Doch noch ehe einer von ihnen mein noch immer schreckensstarrtes Gesicht als die Halterung der sonst dort thronenden Elfenmaske enttarnen konnte, versenkte ich mich und meinen schmucklosen Körper bereits in den Tiefen des Second-Hand-Ladens.

Was ich da drinnen erlebte, rollte meine französisch manikürten Zehennägel auf vor Abscheu: So wenig Kostümierung, so wenig Putz und Prunk und Proligkeit darunter, einfach nur diese uralten, grässlichen Kleider, die noch nicht mal use lookeden. Und ich zwischendrin. Doch als mir eines davon ins Auge fiel – dasjenige mit der penetrantesten Neonfarbe und dem unvoreteilhaftesten Schnitt – da füllten sich meine Augen sogleich mit vorweihnachtlichem Kinderglanz und ich stürzte zur Kasse und nahm den Pullover zu meinem Eigentum, noch ehe er mich hätte anprobieren können.

Wieder zu Hause angekommen streifte ich meine sorgfältig ausgewählten Prätentiositätsklamotten ab und zog ihn mir sofort über den Kopf. Mein Haar war ungemacht und stand in alle Richtungen ab, mein Makeup noch vom Vorabend und bröckelte aus diesem Grund viel eher von meinen Wimpern, als dass es zerlief – doch das alles spielte keine Rolle in diesem Moment. Das, was noch von Bedeutung war, war einzig und allein der mintgrün-schwarz-weiß gestreifte Sackpulli, der die Anorexie in meinem Kopf nur deutlicher zutage treten ließ. Und ganz so, wie ich es erwartet hatte – und das ist bei den großen Augenblicken übrigens überaus selten, dass etwas ganz genauso läuft, wie man es erwartet – fühlte ich mich frei und lebendig wie noch nie in meinem Leben.

Blitzgescheit wie ich war begriff ich auch sofort, woran das lag:

Es ist nicht nur einfach so, dass mein ganze virtuos durchkonstruierte Scheinexistenz darauf beruht, über mich selbst zu reflektieren und über die Wirkung, die ich auf andere ausübe, um den Balanceakt zwischen Wirklichkeit und Suizid noch graziler durchschwanken zu können, nein – vor allem bilden das Fundament für all diese egozentrischen Selbstanalysen zum einen ein verhängnisvoller Hang zu kitschiger Symbolik und zum



## Der Müllmann und der Elmexpulli

anderen – naja, dieser Pulli nun wohl. Dieses geradezu sakrale Antiquarium, das so nostalgisch-gemütlich nach Moder duftete und ein klein wenig – aber das bildete ich mir auch nur ein – nach der pfefferminzigen Elmex-Zahnpaste in der weiß-mintgrün-schwarz bedruckten Tube, mit der ich als Kleinkind die Fugen unserer Badfließen neu verkleistert hatte. Als Kleinkind – als junges, unschuldiges Ding, wie ich so rein und so blitzblank gewesen war wie meine winzigen Milchzähnen und dabei den Unterschied noch nicht gekannt hatte zwischen einem neonorangenen Müllmann, den man dann eines nebelverhangenen Januarnachmittags vom Raucherbalkon aus begaffen kann, und dem, was aus mir einmal werden sollte: Jemand, der seinen Abfall fein säuberlich trennt. Der angewidert Zeige- und Mittelfinger spreizt und die Beutel so in den Containern hinterm Haus versenkt. Sich die Hände in Unschuld wäscht und keinen Gedanken daran verschwendet, wer sich da eigentlich weiter drum zu kümmern hat. Dass man sich auch gelegentlich abschminken könnte, anstatt sich alles nur noch weiter zu überspachteln. Aber das gehört sich eben so gar nicht als ich – da muss man sich schon gut überlegen, ob man authentisch sein will.

Weil – die Wahrheit, denke ich, kennt nur der Betroffene. Und natürlich würden auch sie betroffen sein, sie alle, wenn sie das grelle Giftgrün erst erblickten, das meinem Prinzessinnenkostüm jetzt den Rang abgelaufen haben sollte, ganz egal, ob es nun ausdrückte was ich wirklich war oder nur wieder die Verehrerin eines alten, bärtigen Müllmanns spielte, die ich Ihnen verkaufen wollte und dennoch nie so könnte, wie ich es gerne hätte. Und sie würden erschüttert sein, verbittert, entzaubert – das konnte nicht einmal ich selbstgerechte Hexe ihnen antun. Ich schluckte. Nicht ihnen, und nicht mir. Ganz gleich, was nun schwerer wog – die Selbst- oder die Fremdszenierung.

In keinem Fall jedoch so schwer, wie sich dieses grauenhafte Stück Altkleidersammlung nun auf meiner Gänsehaut anfühlte. Unter einem grellen Entsetzensschrei riss ich mir den Second-Hand-Pulli vom Leib und schleuderte ihn in den Papierkorb. Und ich fühlte mich frei dabei – tat zumindest so. Frei von mir selbst, von der Wirklichkeit, von meinem Publikum – bis ich wieder auf die Bühne treten würde wenigstens, und dieser Gedanke fühlte sich angenehm vertraut an, auch wenn er natürlich nur eingebildet war. Am Abend bereits sollte ich jedoch einschlafen und mich feiern dafür, dass ich zumindest damit angefangen hatte, die Klamotten zu der Pappe zu packen und mir nicht mehr vorzumachen, es würde irgendjemanden interessieren, ob ich meinen Kram nun sortierte oder gleich so in Waggonen von mir wegschob.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).